

Charta über die wechselseitige Anerkennung und Verpflichtung christlicher Kirchen, Gemeinden und Werke in Oberösterreich

1. Christliche Kirche in Oberösterreich lebt in einer größeren Vielfalt, als der öffentlichen Wahrnehmung bewusst ist.

Die Wahrnehmung der christlichen Kirche in Oberösterreich ist im Wesentlichen durch die Präsenz und Dominanz der römisch-katholischen Kirche geprägt. Dazu kommen dann noch die Evangelische und die Orthodoxe Kirche. Damit aber ist die öffentliche Wahrnehmung in ihrer Differenziertheit meist erschöpft. Dass es im Raum des Protestantismus noch eine Vielzahl von Kirchen und Gemeinden gibt, kommt nicht mehr in den Blick. Wenn diese überhaupt in den Blick kommen, dann unter den Schlagworten „Sekte“ oder „Fundamentalismus“.

Diese Sicht der Dinge zurechtzurücken, der Verunglimpfung der Schwestern und Brüder ein Ende zu machen, ist ein Ziel unserer Charta.

2. Diese Vielfalt ist im Miteinander einerseits von Trennungen und Verletzungen belastet, andererseits aber auch eine Quelle der Inspiration und Bereicherung.

Es geht hier darum, die Vielfalt in ihrer Ambivalenz anzusprechen. Sie hat mit Konflikten und Verletzungsgeschichten zu tun, mit Differenzen die nicht ausgeräumt sind und auch mit Misstrauen, das zumindest unterschwellig vorhanden ist.

Zum anderen beinhaltet die Vielfalt auch Reichtum und Korrektiv. die jeweils unterschiedliche Betonung von Schwerpunkten führt zu unterschiedlichen Formen und Gestalten des Glaubens, welche seine Fülle zeigen. Gleichzeitig sind die Kirchen und Gemeinden füreinander auch ständige geschwisterliche Gesprächspartner. Niemand sieht die Schwächen des anderen so gut, wie die „nahe Verwandtschaft“. Freilich ist hier auch der drohende Verlust der Verhältnismäßigkeit besonders problematisch: D.h. relativ geringe Unterschiede werden zu großen Stolpersteinen, bzw. Glaubensproblemen stilisiert.

3. Wir, die unterzeichnenden Kirchen, Gemeinden und Werke erklären feierlich, dass wir uns zu der Offenbarung des dreieinigen Gottes in Jesus Christus bekennen, wie sie im Neuen Testament bezeugt und in den Bekenntnissen der ersten fünf Jahrhunderte, insbesondere dem Credo, dem Nizänum und dem Nizäno-Konstantinopolitanum festgeschrieben wurde.

Am Ende der ersten fünf Jahrhunderte n.Chr. ist das Bekenntnis zu dem dreieinen Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist, abgeschlossen. Der Konsens, den diese Bekenntnisse darstellen, ist Grundlage aller christlichen Kirchen.

4. Der gemeinsame Glaube und das gemeinsame Bekenntnis schließen uns als Töchter und Söhne Gottes zu einer Gemeinschaft als Schwestern und Brüder zusammen.

Wenn wir diesen Glauben bekennen, kann das nicht folgenlos sein für unser Verhältnis zueinander als Menschen, Gemeinden und Kirchen. Diese Bekenntnisse sind Ausdruck der Freude über den Gott, der den Menschen schuf, der Mensch wurde um uns zu erlösen, und der uns durch den Heiligen Geist zur Vollendung führen wird. Sie sind darin auch Grund der Freude an einander, weil unser Glaube aus derselben Wurzel erwächst und uns verbindet.

5. Wir bezeugen diese Gemeinschaft als eine, die nicht von unserem Willen abhängt, sondern von Christus gewirkt und deshalb für uns verbindlich ist.

Wir anerkennen damit auch, dass die Frage nach der Gemeinschaft untereinander grundsätzlich nicht von unserem Willen, unserer Sympathie oder Antipathie, also von menschlichen Faktoren abhängt, sondern dass sie in Gottes Willen und Wirken begründet liegt. Wir sind zur Gemeinschaft berufen und können und wollen uns dieser Berufung nicht entziehen. Diese Gemeinschaft ist eine Gabe, die uns gleichzeitig verpflichtet.

Daraus ziehen wir folgende Konsequenzen
für das gemeinsame Leben und Wirken in Oberösterreich:

6. Wir verpflichten uns, einander, sowohl in der Öffentlichkeit als auch in unseren jeweiligen Versammlungen, als Schwestern und Brüder anzuerkennen und mit Liebe und Respekt zu begegnen und in eben diesem Geist auch innerhalb unserer Kirchen und Gemeinden über einander zu reden.

„Daran wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt.“ (Joh.13,35) In allen Differenzen und Schwierigkeiten wollen wir uns immer wieder auf das zentrale Gebot unseres Herrn besinnen.

7. Wir nehmen Abstand davon, die jeweils andere Kirche und Gemeinde als entweder vom Glauben abgefallene Kirche oder als sektiererische Gruppe zu verunglimpfen. Wir erachten die polemischen Muster der Vergangenheit als Handlungen und Einstellungen die wir weder wiederholen und fortschreiben müssen noch wollen.

Wir kommen als geschichtliche Wesen auch und gerade im Verhältnis zu einander aus einer Konfliktgeschichte. Manche dieser Konflikte sind beigelegt, andere sind es nicht. Dennoch wollen wir zum einen unseren Blick nicht ständig auf die Konflikte, und damit das Trennende richten; und wollen wir zum anderen die Geschichte nicht einfach ungebrochen fortschreiben. Sonst gäbe es für uns keine Möglichkeiten einander neu zu begegnen und wir blieben in unseren Konflikten gefangen. Damit aber würden wir die Freiheit der Kinder Gottes verleugnen.

8. Wo wir einander Ermahnung schuldig sind, wollen wir diese im Geist der Auferbauung und nicht der Zerstörung äußern.

Es geht nicht darum, mit dieser Charta Harmonie und Übereinstimmung vorzuspielen. Es gibt Konflikte und Differenzen in inhaltlichen Bereichen des Glaubens. Hier sind wir einander, was die wechselseitige Kritik und Mahnung angeht, in Pflicht. Wir wollen kein falsches Harmonieverständnis fördern das darauf beruht, dass jeder dem anderen seine Meinung

zugesteht und im übrigen nichts mit ihm zu tun haben will. Sehr wohl aber wollen wir darauf achten, wie wir unsere Konflikte austragen und unsere differenten Auffassungen bereden. Nämlich so, dass dadurch Wachstum und Auferbauung geschieht und nicht Verletzung und Zerstörung. Wir anerkennen, dass der Heilige Geist in uns allen wirkt und achten darauf dass unsere Auseinandersetzungen in seinem Geist geführt werden. Wir begreifen Wahrheit und Liebe nicht als Gegensätze, sondern als gottgewollte Spannung in der wir uns bewähren sollen.

9. Wir verpflichten uns, auf dem Weg zueinander weiter zu gehen und sehen diese Charta dabei als einen Schritt auf dem Weg an. Wir anerkennen dankbar, dass es diesbezüglich viele Initiativen gab und gibt. Wir wollen sie nicht übergehen, sondern für das Miteinander in diesem Land nützen.

Das Ziel unseres Weges ist nicht die organisatorische Einheit, sondern die Gemeinschaft der Feier und des Dienstes, der Gehorsam und die Freude an unserer gemeinsamen Berufung.

Die Berufung die uns eint ist: in diesem Land und dieser Zeit Gott und den Menschen zu dienen.

Wir sind weder die ersten, die das gemeinsame Gebet und Gespräch suchen und pflegen, noch werden wir die letzten sein. Wir sind dankbar für alle Bestrebungen, welche der Einheit des Zeugnisses von Gottes Erbarmen dienen. Im Besonderen sind wir dankbar für das Wirken der Evangelischen Allianz, welche immer wieder Brücken zwischen Gemeinden und Kirchen geschlagen hat.

Unsere Gemeinschaft ist nicht Selbstzweck, sondern Zeugnis der Glaubwürdigkeit unserer Botschaft. Christliche Gruppen, Gemeinden und Kirchen welche einander wechselseitig den Glauben bestreiten sind nicht nur im Angesicht Gottes ein Skandal, sondern in den Augen der Welt ein Hinweis darauf, dass die Botschaft von Gottes Vergebung und Versöhnung nicht einmal unter den daran Glaubenden greift.

10. Um dieses Miteinander abzusichern und es nicht ohne Form zu lassen, verpflichten wir uns, in Fortschreibung jenes informellen Treffens das im Moment als Linzer Leitertreffen (Pastorentreffen) bekannt ist, uns jedenfalls zweimal jährlich zu treffen, miteinander Austausch zu haben, zu beten und Probleme sowie Gemeinsamkeiten des Dienstes zu besprechen.

Wenn die Charta nicht nur eine Absichtserklärung bleiben soll, dann müssen wir das Miteinander pflegen und bewahren. Wir müssen Formen finden, die es möglich machen, sowohl miteinander Gott zu loben und ihn anzurufen, sowie den Austausch und den kritischen Dialog - auch über den Kreis des Linzer Leitertreffens hinausgehend - zu fördern.